

Befundbeschreibung und Interpretation im Befundkatalog erlaubt der Leserschaft eine eigene Urteilsbildung. Jedes Kapitel kann aufgrund der Zusammenfassungen für sich gelesen werden und ist trotzdem verständlich – ein Vorteil vor allem für den selektiven Leser.

Die Publikation ist in Aufbau und Gliederung übersichtlich und sehr benutzerfreundlich. Die Abbildungen sind nach Kapiteln nummeriert. Befundbeschreibungen und Fundkatalog sind konsequent systematisiert. Tabellen und interpretierende Grafiken machen alle Aussagen für den Leser nachvollziehbar. Eigene Fragestellungen kann der Leser auf der Basis der gelieferten Informationen problemlos beantworten.

Leider merkt man dem fast 1 000 Seiten starken Opus an, dass die Drucklegung unter großem Zeitdruck erfolgte. Tippfehler, nicht aufgelöste Sonderzeichen (z. B. S. 960) und ähnliche Flüchtigkeitsfehler weisen auf eine unvollständige Endredaktion hin. Die durchgehend schwarz-weiß gehaltenen Abbildungen hätte man sich bisweilen in größerem Format gewünscht.

Diese kleinen Mängel können jedoch den Rang dieses Werkes nicht beeinträchtigen: Das Autorenteam hält eine durchweg hohe Qualität in allen Auswertungskapiteln. Die Arbeit ist methodisch vorbildlich. Sie ist ein Musterbeispiel für die gewinnbringende Anwendung von Statistik. Methodisch und im Ergebnis geht sie weit über eine Villenvorlage hinaus und ist somit richtungsweisend für die Villen-, aber auch für die Keramikforschung.

D-76137 Karlsruhe
Welfenstr. 35
E-Mail: petra.mayer-reppert@t-online.de

Petra Mayer-Reppert

ANDREAS HENSEN, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Band 108. Konrad Theiss, Stuttgart 2009. € 148,00. ISBN 978-3-8062-2333-0. 2 Bände, 684 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen, 584 Tafeln und einer Beilage.

Eine der besterhaltenen Nekropolen der Nordprovinzen des Römischen Reichs wurde im heutigen Heidelberger Stadtteil Neuenheim aufgedeckt. Großflächige Ausgrabungen 1951 bis 1969 im neu geschaffenen Universitätscampus „Im Neuenheimer Feld“ durch B. Heukemes erbrachten das bislang größte römische Gräberfeld Südwestdeutschlands bzw. Obergermaniens mit ca. 1 500 Befunden und über 100 000 Fundobjekten.

Der hier vorgestellte Band I besteht aus zwei Teilen, nämlich Katalog und Untersuchungen der Spezialisten sowie Tafeln. Ihm sollen Band II mit der ausführlichen Analyse des menschlichen Skelettmaterials durch J. Wahl und C. Berszin und der der Tierknochen durch E. Stephan sowie Band III mit der wissenschaftlichen Auswertung aller Befunde und Ergebnisse folgen. Die Ergebnisse aller Materialbestimmungen und Analysen sind in den vorliegenden Katalog jedoch bereits aufgenommen.

Seit 1964, der Publikation der römischen Keramik aus Heidelberg durch Heukemes, handelt es sich um die erste ausführliche wissenschaftliche Veröffentlichung zum römischen Heidelberg. Nach dem Vorwort von D. Planck und R. Ludwig (S. 5–6) führt Ludwig kurz in die Heidelberger Topographie, Geologie und vorrömische Besiedlungsgeschichte ein (S. 13–15). Sie fährt mit einer ausführlicheren Darstellung der römerzeitlichen Entwicklung fort (S. 16–19), die mit der Gründung eines Militärpostens evtl. in claudisch-neronischer Zeit, sicher aber in den frühen 70er Jahren begann. Bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. bestanden beiderseits des Neckars zivile Ansiedlungen. Das anfangs

eher bescheidene Lagerdorf verwandelte sich in ein wirtschaftlich florierendes Handelszentrum und war in der *civitas Ulpia Sueborum Nicrensi* mit weit über 60 Töpferöfen außerdem ein dominierender Standort der Töpferindustrie. Der Forschungsgeschichte der Römerzeit in Heidelberg ist das letzte Kapitel von Ludwigs Beitrag gewidmet (S. 20–32).

Über Entdeckungsgeschichte und Grabungsverlauf, Zielsetzung und Verlauf der wissenschaftlichen Bearbeitung sowie erste archäologische Erkenntnisse informiert A. Hensen auf knapp 30 Seiten (S. 33–60). Das Gräberfeld von Heidelberg-Neuenheim erstreckte sich westlich des *vicus* mit einer Breite von 25–70 m auf ca. 450 m Länge beiderseits der Straße von Heidelberg-Neuenheim nach Ladenburg. Sie ist Abschnitt einer Fernstraße und die kürzeste Verbindung zwischen den Provinzhauptstädten Mainz und Augsburg. Abgesehen von dieser zusammenhängenden Nekropole kamen an sechs anderen Stellen Gräber zutage, die weitere Bestattungsareale ausweisen und z. T. zu nicht lokalisierten Siedlungen gehören können. Auch diese werden zusammen mit anderen Altfunden aus den Stadtgebieten von Neuenheim und Handschuhsheim in der vorliegenden Publikation präsentiert.

Da das Gebiet des Gräberfeldes bis in die Nachkriegszeit außerhalb der Wohnbebauung des Stadtteils Neuenheim lag, kam es zwar schon seit 1860 vor der systematischen Freilegung zu Einzelbefunden und zur Zerstörung von wohl mehr als 100 Gräbern. Insgesamt konnten jedoch schätzungsweise noch etwa 90 % der ehemals vorhandenen Strukturen untersucht werden. Seit den 1950er Jahren begann dann eine rege Bautätigkeit, die über 19 Jahre hin zu 14 Grabungskampagnen führte und dadurch zur systematischen Freilegung von knapp 2 ha des Fundplatzes. Die nördliche und südliche Grenze der Nekropole konnte erfasst werden, an den östlichen und westlichen Randbereichen blieben wenige Befunde unzugänglich. Die zwei längeren Grabenabschnitte an der „Südwestecke“ wurden als Begrenzung des Bestattungsortes interpretiert. Der römische Bodenhorizont ist abgesehen von Ausnahmefällen nur etwa 0,5–0,20 m abgetragen, so dass das ursprüngliche Gehniveau in Form von Steinpflastern, Straßenoberflächen und Fundamentoberkanten überliefert ist. Von großem Vorteil für die wissenschaftliche Auswertung erwies sich, dass ab 1960 alle Grubeninhalte geschlämmt und gesiebt wurden. Von 1999 bis 2008 unterstützte außerdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft die wissenschaftliche Bearbeitung.

Die Ergebnisse von Befundauswertung und Materialaufnahme wurden in einer Datenbank in Microsoft Access-Format erfasst. Über die antiquarische Analyse der Fundstücke hinaus wurde für die Datierung auch die Korrespondenzanalyse (CA) hinzugezogen, die mit Hilfe des Bonner Seriationsprogrammes WinBASP 5.4 erfolgte. In der Seriation konnten 1 191 Befunden (Gräbern und Gruben) und 361 Objekttypen berechnet werden. Die Münzen, die bei der CA vorerst nicht berücksichtigt und erst später in die Verteilung eingetragen wurden, zeigen, dass die Gräber durch die Seriation chronologisch geordnet wurden. Zur Erleichterung der absolutchronologischen Ansprache wurde die Belegungszeit des Gräberfeldes dann in drei gleich lange jeweils 35 Jahre währende Abschnitte eingeteilt: 80 / 85–115 / 120 n. Chr., 115 / 120–150 / 155 n. Chr. und 150 / 155–185 / 190 n. Chr. Die vor- und nachrömische Periode präsentiert sich durch nur wenige Bestattungen. Damit liegt der Abbruch der Nutzung des Gräberfeldes 70 bis 80 Jahre vor der Aufgabe des Neuenheimer *vicus*. Auch die übrigen in der Umgebung des *vicus* entdeckten Gräber datieren nicht in spätere Zeit. Lediglich Spolien aus frühmittelalterlichen Friedhöfen von der gegenüberliegenden Neckarseite weisen auf die bisher nicht lokalisierten Bestattungen des 3. Jahrhunderts.

1 388 Befunde in der Nekropole lassen sich (einschließlich der Altfunde und der Gruppe „Pathologie“) als Gräber ansprechen. Davon sind 1 349 Brand- und 39 Körpergräber, zu denen zahlreiche Mehrfachbestattungen zählen, so dass insgesamt 1 413 Individuen identifiziert werden konnten.

Bei der näheren Bezeichnung der Brandbestattungen wurde der Terminologie von T. Bechert folgend nach Ort der Einäscherung und der Deponierung des Brandschutts sowie des Leichenbran-

des unterschieden. Dabei entwirft Hensen eine noch differenziertere Typologie, die über die von Bechert hinausgeht. Ob diese der Realität standhält, wird die endgültige Auswertung der Nekropole zeigen. Gräber mit Brandschutt dominieren das Spektrum, wobei über die Hälfte als Brandgruben-gräber (d. h. ohne Leichenbrandbehälter) anzusprechen ist. 98 Befunde werden als *busta* klassifiziert. Sie sind mit Ausnahme einer vollständig „gereinigten“ Grube, in der ein Kenotaph vermutet wird, oft als fundreich beschrieben. Hinzutreten sechs rechteckige Gruben mit verziegelten Wänden, die *ustrinae*, in drei Fällen aber auch *busta* sein können. Auch hier ist von der endgültigen Auswertung mehr Klarheit zu erhoffen.

Als Grabschutz kommen monolithische Steinkisten, Ziegelplatten (meist *tegulae*), nicht nur kistenförmig, sondern auch dachartig gestellt wie „tombe alla cappuccina“ und unterschiedliche Steinstückungen vor.

39 sicher als römerzeitlich anzusprechende Körpergräber bargen 47 Individuen, bei denen es sich in 22 Fällen um Neugeborene handelte. Sie waren sowohl mit Körperbestattungen (sechs) als auch mit Brandbestattungen (16) vergesellschaftet. In einem Grab fanden sich außerdem die Überreste eines eingäscherten Kleinkindes von höchstens einem Jahr. Unter den wenigen bestimmbar Skelettlagen gibt es auch die Seiten- und Bauchlage. Chronologisch verteilen sich die Körpergräber ungefähr gleichmäßig über die Belegungszeit der Nekropole, örtlich beschränken sie sich mit einer Ausnahme auf das südliche Viertel des Bestattungsortes.

Weitere Befunde sind Gruben ohne Leichenbrand mit Bruchstücken von meist verbrannten Objekten; für sie wird die Funktion der Abraumgrube für die Reste des Einäscherungsprozesses in Erwägung gezogen. In anderen Gruben ohne Leichenbrand wurden unverbrannte Gegenstände oder Ensembles angetroffen, die sekundären Beigabenausstattungen ähneln. In diesem Fall geht Hensen von Opfergruben oder Kenotaphen aus. Besondere Sitten präsentieren sich darüber hinaus in den perforierten Böden von mindestens drei Leichenbrandbehältern, die hier mit dem weit verbreiteten Phänomen der „Seelenlöcher“ erklärt werden.

Von der oberirdischen Grabgestaltung haben sich Bruchstücke von zwölf Grabsteinen sowie Reste von Fundamenten, Reliefschmuck, Inschriften und Ziegeldeckung (*tegulae*) von zwölf Grabbauten mit rechteckigem Grundriss, unter denen sich auch ein monumentales Pfeilerdenkmal befindet, erhalten. Letztere bilden keine Gräberstraße und lassen keinen chronologischen Schwerpunkt erkennen.

Anders befanden sich alle 13 vollständig niedergelegten Pferde- und Hundekadaver im südlichen Fünftel des Bestattungsortes und gehören mit einer Ausnahme in die Anfangs- und frühe Belegungsperiode. Sie weisen außerdem einen eindeutigen Bezug zum Einfassungsgaben dort auf.

Die meisten Brandgräber bargen verbrannte (Primär-) und unverbrannte (Sekundär-)Beigaben. Die quantitative Ausstattung der Gräber gestaltet sich sehr unterschiedlich von wenigen Gräbern mit 50 bis 80 Einzelobjekten bis zu äußerst schlichten Ensembles, selten sogar Beigabenlosigkeit. Luxuriös ausgestattete Gräber enthielten aufwändige Glas- und Bronzegefäße, einfache lediglich Eisennagel, Fleischbeigabe und Tongefäß. Die Mindestausstattung scheint ein oder mehrere einfache Krüge umfasst zu haben.

Als verhältnismäßig häufig wird die Beigabe von Münzen (in ca. 25 % der Gräber), verbrannten und unverbrannten Tonlampen (in mindestens 40 % der Gräber) und verschmolzenen und unversehrten Salbölfläschchen bezeichnet. In Gräbern mit größeren Lampenzahlen gesellten sich nicht selten Räucherkerlchen dazu.

An Terra Sigillata, die selten unverbrannt vorliegt, kommen bis zu 34 Stück pro Grab vor, am häufigsten in neun- und zwölfteiligen Geschirrsätzen, die auch in Kombination mit anderen fein-

tonigen Waren zu Servicen kombiniert sind. Bei unverbrannten Gefäßen handelt es sich meist um Einzelstücke.

Unter den Keramikgefäßen seien noch 19 „Sauggefäße“ aus 16 Gräbern erwähnt, was in einem Gräberfeld mit starkem militärischem Bezug dazu einläßt, alternative Funktionen zu der als Säuglingsfläschchen oder Lampenfüller zu prüfen.

Weiterhin stammen aus den Gräbern Schuhnägel, Trachtzubehör und Schmuck, relativ häufig Metallteile von Truhen, Schatullen und Kästchen, ein Trinkhornbeschlag, Toilettegerät, Scheren, Strigiles und Pyxiden aus Bein, verschiedene Werkzeuge, unter anderem medizinische Geräte aus einem Frauengrab, das bereits durch Hensen vorgelegt wurde, relativ häufig Schreibgerät (31 Gräber), tier- und menschengestaltige Terrakottafiguren, unter denen auch eine tönernerne Gliederpuppe aufgezählt wird, Amulette, Würfel und Spielsteine, tönernerne Miniaturgefäße, zwei Glocken, Vogeleier mit einer Tonkugel, ein Fossil und Kastanien sowie eine Walnuss.

Nahrungsreste präsentieren sich in den Gräbern meist durch verbrannte Tierknochen, die in Heidelberg auffallend häufig sind und eine deutliche Bevorzugung von Schweinefleisch, gefolgt von Geflügel nahelegen. Die botanische Analyse erbrachte besonders häufig Linsen als pflanzliche Kost (s. u.).

Postfuneräre Riten sind kaum zu belegen. Außer den oben genannten (Opfer-)Gruben wurden in den oberen Füllschichten der Grabgruben oder in unmittelbarer Grabnähe vereinzelt unverbrannte Objekte angetroffen, die auf Aktivitäten am Grab hinweisen können.

Auf den Grabsteinen geben sich Angehörige der *cohors XXIII Voluntariorum Civium Romanorum* sowie der *cohors II Augusta Cyrenaica* zu erkennen. Zusammen mit dem Genre des Mahlreliefs mit Vorführung des Reitpferdes bezeugen sie die Nutzung des Friedhofs durch das Militär.

Es folgen die Beiträge der Spezialisten:

R. Wiegels (Osnabrück) stellt die Inschriften vor (S. 61–68). S. Biegert (Bonn), M. Helfert (Frankfurt a. M.) und G. Schneider (Berlin) unternahmen die geochemische Analyse der Gefäßkeramik (Röntgenfluoreszenzanalyse) (S. 69–78). Einfache Gebrauchskeramik stammt aus lokaler Produktion, „feinere“ Waren (*Terra Sigillata*) und besondere Gefäße (Schuppenbecher und Wetterauer Ware) wurden überregional bezogen. G. Schneider (Berlin) widmete sich der chemischen Analyse der Öllampen (S. 79–85). Erstmals konnte eine Lampenproduktion in Heidelberg lokalisiert werden. C. Höpken (Köln) und B. Paz (Mannheim) untersuchten anhand der induktiv gekoppelten Emissions- und Massenspektroskopie (ICP-OES/MS) die Glasgefäße (S. 87–90) und können nachweisen, dass Köln als Herkunftsort der Heidelberger Gläser in Frage kommt. T. Märkle und E. Fischer (Hemmenhofen) analysierten die botanischen Reste (S. 91–98). Linsen, Erbsen, Haselnüsse und Getreide wurden am häufigsten nachgewiesen, als einzige nichtheimische Spezies eine einzelne Feige. Trotz wertvoller Hinweise durch Märkle und Fischer sollten ihre simplifizierenden Folgerungen nicht ungeprüft in die historische Auswertung übernommen werden (S. 94). Nach T. Märkle (Analyse der Holzkohlen [S. 99–103]) wurde hauptsächlich Buche und in geringem Maße Eiche wie in anderen untersuchten römerzeitlichen Gräberfeldern nördlich der Alpen als Brennmaterial für die Kremation verwendet. A. Hensen gelang bei der Untersuchung des Originalinhalts eines gläsernen Balsamariums (S. 105–106) leider nicht der erhoffte Nachweis der Duftstoffe, da die Substanzen zu stark verunreinigt waren. S. Mitschke und A. Paetz gen. Schieck (Mannheim) rekonstruierten Textilreste in Form von Abdrücken in Lehm und an Metallobjekten (S. 107–109). Eine Leinwandbindung 1/1 aus Bastfaser (Hanf, Leinen oder Nessel) und eine Art Geflecht, wahrscheinlich ehemals beim Bau verwandt, wurden identifiziert. Zum Schluss geht E. Nuber (Teningen) auf die numismatischen Funde ein und legt eine Liste der Münzen (S. 111–123) vor.

Töpfersignaturen sowie Stempel auf Bronzegefäßen, Relief- und glatter Sigillata, Amphoren und Ziegeln sind zum besseren Vergleich nicht nur im Gräberkatalog, sondern nochmals separat in Listen aufgeführt und auf Tafeln abgebildet.

Im Tafelband können die einzelnen Gräber optimal visuell erfasst werden, da die Grabpläne jeweils zu den Inventaren treten und Tierkochen und Geschlecht der Verstorbenen durch Symbole dargestellt sind.

Angesichts der wenigen über das Deskriptive hinausgehenden Ausführungen, die für den archäologisch-historischen Bereich nicht zum Konzept des vorliegenden Bandes gehören, ist dem zukünftigen Autor oder Autorenteam für den auswertenden Teil Unabhängigkeit von bisher verbreiteten Forschungsmeinungen und aus unserer Gegenwart ungeprüft übernommene Vorstellungen sowie Offenheit für neue Lösungsvorschläge, viel Zeit und große Umsicht bei der Literaturrecherche zu wünschen.

E-Mail: ManuelaStruck@gmx.net

Manuela C. C. Struck

MARION BRÜGGLER, Villa rustica, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. Mit Beiträgen von Hubert Berke, Karl-Heinz Knörzer, Jutta Meurers-Balke, Ursula Tegtmeier und Ralf Forst. Rheinische Ausgrabungen Band 63. Philipp von Zabern, Mainz 2009. € 89,90. ISBN 978-3-8053-4207-0. 518 Seiten mit 134 Tafeln und einer Beilage.

Seit Einsetzen des großflächigen Abbaus von Braunkohle im Tagebau Hambach, ca. 35 Kilometer westlich von Köln, konnten durch intensive archäologische Vorfelduntersuchungen auf einem mehr als 40 km² großen Gebiet zahlreiche Spuren menschlichen Wirkens aus verschiedenen Epochen erfasst werden. Allein aus römischer Zeit sind mittlerweile 33 Siedlungsstellen archäologisch dokumentiert. Umfassende Aufarbeitungen in gedruckter oder auch digitaler Form liegen bereits von vier *villae rusticae* vor. Mit dem vorliegenden Werk erhöht sich diese Zahl auf fünf. Zählt man die zahlreichen Aufsätze, anderweitigen Veröffentlichungen und Magisterarbeiten hinzu, dann beläuft sich die Zahl auf rund 70 Einzelveröffentlichungen. Allein dies dokumentiert den Rang des Hambacher Forstes als Forschungslandschaft.

Der hier zu besprechende umfangreiche Band ist dem Siedlungsplatz HA 132 gewidmet. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass neben dem Bestehen eines landwirtschaftlichen Wirtschaftsbetriebes in Form einer *villa rustica* zirka ab der Mitte des 1. bis gegen Ende des 3. Jahrhunderts auch Produktionsstätten für Glas nachgewiesen sind, die in der Spätantike betrieben wurden. Zwar ist der Siedlungsplatz bereits durch eine Abhandlung von W. GAITZSCH U. A. (Spätromische Glashütten im Hambacher Forst – Produktionsort der EQVA-Fasskrüge. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Bonner Jahrb. 200, 2000, 83–242) bekannt, und auch die Glasproduktion fand bereits wissenschaftliches Interesse (F. SEIBEL, Technologie und Fertigungstechniken römischer Glashütten am Beispiel der Ausgrabungen im Hambacher Forst [Berlin 1998]), doch hat es Marion Brüggler auf sich genommen, nunmehr das gesamte Material vorzulegen. Dies allein ist bereits lobenswert, zudem aber gelangt sie bei der kritischen Auswertung zum Teil zu exakteren Datierungen und auch neuen Deutungsansätzen.

Die Untersuchung gliedert sich in fünf Abschnitte, gefolgt von einem umfangreichen Katalog (S. 229–471), der nahezu die Hälfte des Bandes ausmacht, einer Bibliographie (S. 473–486) und drei Anhängen mit Ergebnissen verschiedener naturwissenschaftlicher Untersuchungen (S. 487–517: H. Berke, Tierknochenfunde; U. Tegtmeier, Holzkohlen; K.-H. Knörzer u. a., Früchte, Samen, Pol-